

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Gedanken über einen Kirchenverein beeder
protestantischen Religionsparthieen**

Brauer, Johann Nikolaus Friedrich

Carlsruhe, 1803

II. Vergleich wegen der Dogmen

[urn:nbn:de:bsz:31-241034](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-241034)

oder wenigstens seine Wirksamkeit auf die Kraft jener gezwungenen Deuteley aussetzen wollte, welche nur Conuenienzsucht an das Licht befördert hat, und nicht an;uerkennen gegenseitige Conuenienz; das gleiche Recht hat.

II.

Vergleich wegen der Dogmen.

Im allgemeinen und so viel den populären Kirchenvortrag betrifft sind zwischen beeden protestantischen Parthien nur zwey Unterscheidungslehren, der Artikel des Abendmahls und jener der Gnadewahl: In dem wissenschaftlichen Kirchenvortrag aber entstanden aus der von jedem Theil gewählten Art, wie er seine Ansicht jener Unterscheidungslehren begründete, weitere Abweichungen in andern Behauptungen, welche auf die Glaubenslehre Bezug haben oder strittige Nebenlehren. Ueber beederley Differenzen muß sich die Vereinbarung zu einerley gemeinschaftlicher Ansicht verbreiten, wenn die Zwietracht beeder Kirchen in ihrem Keim erdrückt werden soll. Der gegenwärtige Vorschlag schreitet daher bey jeder strittigen Hauptlehre gleich zu denen damit verbundenen Nebenlehren hinüber.

A) Strittige Hauptlehre vom Abendmahl.

Die Lutherische oder Evangelische Parthie behauptet: in dem Genuß des heiligen Abendmahls werde zwar Brod und Wein nicht in den Leib und Blut Christi verwandelt, noch auch in oder unter demselben auf eine in die Sinnen fallende Art genossen, jedoch werde der wesentliche und wahre Leib Christi und sein wesentliches und wahres Blut auf eine unsinnliche und unbegreifliche Weise jedem Communicanten, sowohl dem unwürdigen als dem würdigen, dargereicht.

Die Calvinische oder Reformirte hingegen sagt: weder auf sinnliche noch unsinnliche Weise werde der wahre wesentliche Leib Christi oder dessen Blut genossen, sondern bloß auf eine geistige Weise durch glaubige Ergreifung seines Todes von den würdigen Communicanten.

Vorschlag.

Die unierte Evangelische Kirche müsse künftig lehren: indem Brod und Wein als Nahrungs- und Stärkungsmittel des körperlichen Lebens genossen würden, werde auch jene Nahrung und Stärkung

des geistigen Lebens, welche Jesus durch Hingebung seines Leibes und Vergießung seines Blutes bereitet hat, jedem Communicanten dargeboten; worinn aber diese eigentlich, ihrem ganzen Umfang nach, bestche, wisse man so wenig, als wenig man wisse welches eigentlich im Brod und Wein der Stoff sey, der als nährend und stärkend in den Körper übergehe, und es bleibe daher jedem diejenige Vorstellung darüber frey, die er mit Vernunft und Bibel am besten zu vereinbaren wisse.

Gründe.

Für den, der mit ächt protestantischem Sinn ohne alle Grübeleyn oder Eigendünkel die Sätze aufsucht, welche dem gemeinen Menschenverstande bey dem bedachtsamen Lesen der Bibel über diesen Gegenstand sich darstellen, ergeben sich folgende Sätze als entschieden. a) Der Christ muß Brod und Wein genießen; denn es heisset nicht: kommet her und sehet oder betet an! sondern es heißt, nehmet hin, esset und trinket! b) Er muß es würdig genießen, denn es heißt, ein jeder aber prüfe sich selbst und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch (1. Cor. XI. 28.) c) Zum würdigen Genuß gehöret *a*) die ebengedachte Selbstprüfung; *B*) Verlangen nach Vergebung der

Sünden, denn der Christ soll nehmen und essen und trinken was gegeben und vergossen wird zur Vergebung der Sünden; 7) Glauben, (also Hoffnung und gewisse Zuversicht Ebr. XI. 1.) daß das Brechen des Leibes und Vergießen des Bluts Christi zur Sündenvergebung auch dem Genießenden zu Gut geschehen sey; denn Christus spricht: der für euch und für viele vergossen wird, und sein Apostel ermahnt uns dabey seinen Tod zu verkündigen. 8) Losagung von aller Gemeinschaft mit der Sünde und erneuter Vorsatz mit ihm, der das Haupt ist seines Leibes nemlich der Gemeine (Col. I. 18.) in die Gemeinschaft des Lebens und Leidens zu treten: denn ohne in Anschlag zu bringen, daß dieses schon aus dem obgedachten Verlangen nach Sündenvergebung nothwendig siefit, sagt noch der Apostel deutlich: der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist das nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi (oder seines Leidens) und das Brod das wir brechen ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi (oder seines Lebens und Wirkens): ihr könnet aber nicht zugleich trinken des Herrn Kelch und der Teufel Kelch, ihr könnet nicht zugleich theilhaftig seyn des Herrn Tisches und der Teufel Tisches (1 Cor X. 16 & 21.) 9) Insbesondere Aufopferung der dem Menschen natürlichen Maxime der Eigenliebe, gegen die das Ganze umfassende

Maxime der demüthigen und diensfertigen Nächsten-
 Liebe; denn Christus setzte unmittelbar mit der Ein-
 setzung des Abendmahls die symbolische Handlung
 des Fußwaschens in Verbindung unter dem Zusatz: ein
 Beyspiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut
 wie ich euch gethan habe; und setzte kurz darnach
 weiter hinzu, Ein neu Gebot gebe ich euch
 daß ihr euch untereinander liebet, wie ich
 euch geliebt habe (1 Joh. XIII. 15 & 31.) und Pau-
 lus erinnert daran in den Worten, ein Brod ist's
 so sind wir viele ein Leib, dieweil wir eines
 Brods theilhaftig sind. (1 Cor. X. 17.) *θ*
 Sehnsucht nach näherer Vereinigung mit ihm und
 gewisse Zuversicht, daß er dieses liebende Verlangen
 durch seine Wiederkunft erfüllen werde: denn Chris-
 tus sagt, dieses thut zu meinem Andenken (Luc.
 XXII. 19.) und setzt hinzu: ich werde von nun
 an nicht mehr von diesem Gewächs des
 Weinstocks trinken, bis an den Tag, da ich's
 neu trinken werde mit euch in meines
 Vaters Reich (Matth. XXVI. 29.) und sein Apo-
 stel knüpft daran des Gebot: so oft ihr von die-
 sem Brod esset und von diesem Kelch trinket
 sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis
 daß er kommt (1 Cor. XI. 26.); d.) der un-
 würdige Genuß würkt statt Segen und Stär-
 kung des geistigen Lebens im Menschen Gericht oder

Schwächung und Einschlafen desselben, denn Paulus spricht: welcher aber unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn, darum sind auch so viele Schwache und Kränkelose unter euch und ein gut Theil schlafen. (1 Cor. XI. 29 & 30.) Endlich e) Was uns mit Brod und Wein zum Genus dargereicht wird, ist in irgend einem, aber hinwiederum auch nicht in jedem möglichen Sinn Leib und Blut Christi. Es ist es in irgend einem: denn der, welcher der Mund der Wahrheit ist, und zuvor schon einmahl einen ausführliche Unterredung über des Thema: ich bin das Brod des Lebens! gehalten hatte, woben er, so hart es auch seinen Zeitgenossen vorkam, die Worte äusserte: das Brod, das ich geben werde ist mein Fleisch, welches ich geben werde, für das Leben der Welt, und werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohns und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch (Joh. VI. 51 : 54; der konnte unmöglich bey jenem letzten traulichen Mahl der Liebe mit den Jüngern ihnen Brod und Wein mit den Worten reichen, das ist mein Leib, mein Blut, (Worte, die nur durch Rück Erinnerung an jene frühere Rede in

der fort
 se einen
 nicht die
 ihre Gefü
 schicklich
 Theil ge
 Blut, si
 von ihm
 Aber d
 Unterri
 wissen d
 wüßte,
 Jünger
 ihnen so
 sein wo
 sein ge
 zu for
 Geschn
 für wat
 also nic
 Sinn
 wird,
 trogege
 deutlich
 gegnung
 hören,

dieser kurzen und schmerzvollen Scheidungsstunde für sie einen fastlichen Sinn haben konnten) wenn er nicht die Absicht hatte, ihre Ueberzeugungen und ihre Gefühle und ihre Handlungen an die Idee festzuknüpfen, wir haben in irgend einem Sinn Theil genommen an seinem Fleisch und an seinem Blut, sind dadurch in irgend einem Sinn Fleisch von seinem Fleisch und ein Leib mit ihm geworden. Aber der, welcher so ganz treu der Natur in seinem Unterricht war, daß er aus ihr in treffenden Gleichnissen die geistigste Wahrheiten anschaulich zu machen wußte, konnte unmöglich die Absicht haben, seine Jünger, indes er noch lebend und unverletzt vor ihnen saß, dabey auf die Idee zu führen, es sey sein wahrer natürlicher Leib, wovon er ihnen zu essen gebe, konnte nicht die Absicht haben, von uns zu fordern, was uns die Sinne des Gesichts und Geschmacks für Brod und Wein erkennen lassen, für natürliches Fleisch und Blut zu halten; konnte also nicht wollen, daß wir in jedem möglichen Sinn das, was uns im Abendmahl dargereicht wird, für seinen Leib und für sein Blut halten, wogegen er sich eben auch in jener früheren Rede deutlich genug verwahrt hatte, als er auf die Entgegnung: das sind harte Worte, wer kann sie hören, die Jünger zuvorderst zwar auf den kün-

tigen Aufschluß aus seiner Auferstehung warten hieß; in den Worten: Aergert euch das? Wie, wann ihr denn sehen werdet des Menschensohn auffahren dahin, da er zuvor war, aber doch den vorläufigen Wink hinzusetzte: der Geist ist's der da lebendig macht, das Fleisch ist kein nütze (Joh VI. 61 · 63); f) Welches, die Sache an sich betrachtet, der Eine Gesichtspunkt sey, der ausschließlich aller Andern objective Wahrheit habe, darüber zu urtheilen, sind wir weder befähigt noch berechtigt. Nicht befähigt, weil wir nur die sinnliche (phenomenale) Eigenschaften unseres Körpers, den natürlichen Leib, wie es Paulus nennt (1 Cor V. 44) und diesen noch ziemlich oberflächlich kennen, hingegen die unsinnliche Grundeigenschaften, wovon jenes nur temporelle Modificationen sind, oder nach Paulus Ausdruck den geistigen Leib, gar nicht, und noch weniger die Verhältnisse des Geistes zu dem Körperstoff und zu dessen verschiedener Modificabilität; am allerwenigsten aber jene Beziehungen, der göttlichen Rathschlüsse auf einander deren Sichtbarwerdung im Universum für uns Naturgesetz heißt, und wir also die Kenntniß jener Thatsachen weder durch Natur noch Offenbarung empfangen haben, woraus unsre Vernunft über dergleichen Verhältnisse der übersinnlichen Welt zu unsrer sittlichen

Entwickelung
weil das
Evangelium
zu Vernein
stellen sich
fordern da
lichen S
angekomm

Stren
entschied
vortrag
Christen
guten W
und sich
ren, ent
diese G
ist, jense
ihm Ant
trag ige
Einn der
entrafen
rer, die
wert die
fort, we
wid, we
XIII, 10

Entwickelung urtheilen könnten. Nicht berechtigt weil eine Gesellschaft, deren Vereinigungsgesetz das Evangelium ist, in allem, worüber die selbstgelassene Vernunft der Einzeln zu verschiedenen Urtheilen sich neiget, eine andere Conformität nicht fordern darf als welche durch den gemeinverständlichen Sinn des als gesellschaftliches Grundgesetz angenommenen Evangelii nothwendig bedingt ist.

Streng genommen sollten wir also bey jenen klar entschiedenen Sätzen mit dem gesellschaftlichen Lehrvortrag stehen bleiben, und wohl uns wann die Christen von jeher mit dieser Bescheidenheit nur in guten Werken nach dem ewigen Leben getrachtet, und sich der unnützen Fragen, die nur Zank gebähren, enthalten hätten. Nun aber, wo einmahl diese Grenze überschritten und das Volk gewohnt ist, jene Frage für eine solche anzusehen, worauf ihm Antwort werden müsse, kann der Kirchenvortrag irgend einer bestimmteren Vorstellung über den Sinn der Worte: *das ist mein Leib!* nicht mehr entzathen, und auch jene Kirchenvorsteher und Lehrer, die es tief im Inneren fühlen, daß jede Antwort die gegeben werden kann, zu dem Wissen gehört, welches Stückwerk ist, und welches aufhören wird, wenn das Vollkommene kommt, (I. Cor. XIII, 10), müssen sich für irgend ein dergleichen

Stückwerk entschliessen. Da ist nun der in obigem Vorschlag enthaltene Satz derjenige, der am wenigsten Anstos und am meisten Anwendbarkeit zu Beförderung der Jugend enthält. Er hält zwischen der streng Lutherischen Meinung, welche ihren Befengern einen Glauben an eine unbegreifliche Art eines Körperlichen Genusses des wahren Leibes und Blutes aufdringt —, und zwischen der streng Calvinischen, welche ihnen durchaus nur ein vorgestelltes Geniessen einer durch Brod und Wein bezeichneten Sache anzunehmen gestattet, die Mitte; bey ihm verhält sich die bezeichnete Sache zum Zeichen nun nicht mehr wie Eins mit der Sache selbst, aber auch nicht mehr wie ein blosses Schattenbild zur Sache, sondern gerade wie es das Evangelium fordert, wie Körper zu einem ihn belebenden Geist; bey ihm vermeidet man den Widerstreit mit der Vernunft, in den die streng Evangelische Lehre manches Einzelne Kirchenglied hineinführt, oder den Widerstreit mit dem klaren Wortsinne der Bibel, zu dem die streng Reformirte Lehre manchen nöthigt; aus ihm endlich lassen sich durch die leichteste Uebergänge die kräftigste Beweggründe zur Stärkung des Heilsbegierigen, und zu Erweckung des Leichtsinigen entwickeln.

— 0 —

Eben aber weil diese nähere Erklärung von der unirten Kirche selbst für einen durch Umstände abgenußigten Menschenzusatz in der Lehre anerkannt wird, und weil derjenige der statt eines im Genusse von Brod und Wein symbolisirten Genusses des Leibes und Bluts Christi einen wirklichen annimmt, denen Einsetzungsworten Christi eine Deutung giebt, die er aus dem Sprachgebrauch Christi in anderen Stellen eben so gut rechtfertigen kann, als jener die seinige; so maßt sich die unirte Kirche kein Recht an, eine Auslegung vor der andern anzupreisen, oder gar eine von beeden zu verwerfen, und für unverträglich mit ihrem Kirchenverein oder gar unverträglich mit dem Evangelio auszugeben, und läßt also ausser dem liturgischen Formular und ausser dem katechetischen Unterricht jedem Geistlichen in seinen Lehrvorträgen uneingeschränkte Macht sich in seinen Ausdrücken mehr der einen oder der andern Vorstellungsart zu nähern, je nachdem er es zur Erbauung am vorzüglichsten findet, aber keine Macht, irgend eine zu bestreiten und dagegen zu polemisiren.

B. Strittige Nebenlehre über die Vereinigung der beeden Naturen in Christo.

Wenn man diesen Streitpunkt aus dem oft unverständlichen oft widersprechenden Wortschwall her-

aushebt, in welchen die den Leidenschaften fröhnende Dialektik, oder wie sie Paulus nennt das Gezügel der falsch berühmten Kunst (1 Tim. VI. 20) ihn verwickelt hat, so löset er sich in folgendes auf.

Die Lutherische Parthie behauptet: durch die Vereinigung des Sohn Gottes mit dem Menschensohn, oder des Worts mit dem Fleisch, zu einer Person, sey eine solche Mittheilung der Eigenschaften oder Naturen erfolgt, daß nicht nur alle Eigenschaften der einen auch der andern Natur dieser vereinten Person zugeschrieben werden könnten, sondern es seyen insbesondere auch die wirkende Eigenschaften der Gottheit, und unter ihnen namentlich die Allgegenwart, auf die menschliche Natur und in ihr auf Körper und Geist Jesu so übertragen worden, wie sie der göttlichen zukommen, nur daß diese sie nicht als etwas eigenes durch ihr Wesen Bestimmtes, sondern als etwas fremdes durch Uebertragung Erlangtes besitze.

Die reformirte Kirche hingegen lehret: beim Mensch gewordenen Gottessohn kämen zwar alle Eigenschaften der Gottheit und der Menschheit zu: aber so daß jede nur vermög derjenigen Natur ihm zukäme, in welcher sie gegründet ist, und die andere alsdann nur vermög der persönlichen Vereini-

gung in dem Sinn daran Theil nehmen, in welchem auch der Geist des Menschen an den Eigenschaften des Körpers und umgekehrt für Theilnehmer nach dem Redegebrauch geachtet werde.

31

Vorschlag.

Die unirte Evangelische Kirche müsse lehren, der Mensch gewordene Gottessohn Christus ist eine handelnde Person, welcher göttliche und menschliche Werke, also auch göttliche und menschliche Eigenschaften zukommen; jedes göttliche oder menschliche Werk derselben ist vermöge der persönlichen Vereinigung etwas, das dem ganzen Christo zugeschrieben werden muß, und woran also beede vereinte Naturen einen vereinten Antheil haben, woran aber diese Theilnahme bestehe, und wie also die Eigenschaften beeder Naturen in bestimmtem Verhältniß zu einander stehen, das wisse man nicht und bedürfe es nicht zu wissen. Nithin seye auch namentlich Christo die Allgegenwart so wie Allwissenheit beyzulegen, aber sich aller Ausdrücke zu enthalten, wodurch letztere als Eigenschaft seines menschlichen Geistes oder erstere als Eigenschaft seines menschlichen Leibes dargestellt werde.

Gründe.

Da beide Parthien nach ihren Confessionen darin einig sind, daß unserem erhöhten Heiland göttliche und menschliche Werke zukommen, und daß er in Bezug auf beide nicht als eine gedoppelte Person anzusehen sey; sondern als eine Person, die aus verschiedenen Naturen, der göttlichen nemlich und menschlichen, vereint ist, so hat in so weit obiger Lehrvorschlag hier einer Unterstützung durch Gründe nicht nöthig. Nur dafür bedarf er deren, daß das Verhältniß beeder Naturen gegen einander in dieser Vereinigung von der unirten Kirche für unbekannt anzunehmen, daß keine Transfusion der Eigenschaften einer Natur auf die andre für das bestehende Verhältniß auszugeben, und daß folglich keine in der göttlichen Natur gegründete Eigenschaft der Menschlichen und so umgekehrt, als ihr nun für sich selbst eigen zuzuschreiben sey. Hier ist gewis daß um die Verhältnisse zweyer Dinge oder zweyer Begriffe gegeneinander zu kennen und zu bestimmen, man die Dinge anschaulich oder die Begriffe deutlich kennen müsse, um so sie gegen einander vergleichen und das Resultat ihrer Zusammenwirkung oder ihr Verhältniß gegen einander bestimmen zu können. Die Natur fürs erste giebt uns aber vom menschlichen Körper

Körper nur so weit er unter seiner jetzigen Sinnenform existirt, so weit er ein natürlicher Leib im biblischen Ausdruck ist, eine Anschauung, hingegen davon, was er nach seinem Grundstoff und seiner Grundform, oder als geistiger Leib nach dem Schriftausdruck, sey, darüber gewährt sie uns keine Anschauung. Von unserem Geiste haben wir überall nur eine dunkle Anschauung mittelst unseres Selbstbewußtseyns, und keine deutliche sondern bloß klare Begriffe. Wir kennen ihn aus seinen Wirkungen genug, um ihn von andern Gegenständen unserer Erkenntniß zu unterscheiden, wir kennen aber die Beschaffenheit seiner wirkenden Kräfte an sich nicht, um einzelne Merkmale davon anzugeben, die ihnen abgetrennt von der Erscheinungsgestalt im Handeln zukämen, und die folglich mehr wären, als außer ihm dastehende Wirkungen seiner uns verborgenen Natur. Endlich von Gott haben wir vollends gar keine Anschauung, und ebenfalls keine deutliche sondern bloß klare Begriffe. Es mangeln uns daher durchaus jene Thatsachen, die uns zuvor gegeben seyn müßten, um befähigt zu seyn, über das Verhältniß beeder Naturen bey einer persönlichen Vereinigung ein Urtheil zu fällen. Was hier die Natur uns versagte, gab uns auch die Offenbarung in der Bibel nicht; denn so klar und deutlich es jedem durch dialektische Kunst nicht befange-

nen Bibellefer einleuchtet, daß derjenige der von sich sagt: ehe denn Abraham war, bin ich — Vater verkläre mich mit der Herrlichkeit, welche ich bey dir hatte, ehe denn die Welt war — Gott hat seinen Sohn gesandt in die Welt (Joh. III. 17.) Ich bin von ober her (Joh. III. 31. & VIII. 23.) Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt, wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater (Joh. XVI. 28.), derjenige von dem gesagt wird: das Wort, das von Anfang bey Gott war, ward Fleisch und wohnete unter uns (Joh. I. 14.) Der Sohn ist der Glanz der göttlichen Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, der, nachdem die Kinder Fleisch und Blut haben, dessen gleichem Massen theilhaftig worden ist, damit er durch den Tod die Macht nähme dem der des Todes Gewalt hatte, und der, nachdem er gemacht hat die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst, sich gesetzt hat zu der Rechten der Majestät in der Höhe (Ebr. I. 3. & II. 14.) — daß derjenige, sage ich, noch eine andre als bloß menschliche Natur, eine solche, die nicht nur seiner menschlichen präexistirte, sondern deren auch Voreweltlichkeit zukommt, in sich vereinige, leuchtet ein;

Das ist es aber auch alles, was daraus einleuchtet. Eine Physiologie seiner höheren Natur ist uns damit so wenig gegeben, als eine Physiologie seines menschlichen Geistes und Körpers: wir sind durch diese Offenbarungssätze also zu einem Urtheil um nichts besser befähigt, als wir es aus der übrigen Naturkenntniß sind. Einzelne Aeußerungen der Bibel über einzelne Worte unseres Herrn, z. E. wenn es heißt, er kannte alle und bedurfte nicht, daß jemand Zeugniß gäbe von einem Menschen, denn er wußte wohl was im Menschen war (Joh. II. 24.) er weiß alle Dinge (Joh. II. 17.) o d e r: siehe ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende (Matth. XXVIII 20.) wo zwey oder drey versamlet sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen (Matth. XVIII. 20.) o d e r: durch den Herrn Jesum Christum sind alle Dinge und wie durch ihn (I. Cor. VIII. 6) entscheiden vollends nichts, denn darinn werden diese Werke nur seiner aus zwey Naturen schon vereinten Person zugeschrieben, ohne zu entscheiden, in welcher von beeden Naturen sie ihren unmittelbaren Grund habe, und welche derselben also die Eigenschaften enthalte, die diesen Grund in sich schliessen. Ueberhaupt kennen wir nur ein einziges Wesen, nemlich den Menschen, in welchem zwey ganz heterogene Naturen, Geist und

Körper, zu einem handelnden Wesen vereinigt sind: nun sind alle Worte, so weit sie nur Ton oder Schriftzug sind, ein leeres Nichts, und werden nur dadurch inhaltvolle Diener des Verstandes, wann in der Summe der dem Menschen gegebenen Sinnen- oder GeistesErfahrung eine Anschauung oder der einzelne Zug einer solchen Anschauung nachgewiesen werden kann, welcher das ist, was durch jenen Ton oder Schriftzug bezeichnet wird: daher kann auch aller Ausdruck über die Vereinigung der eben auch heterogenen Naturen, Gottheit und Menschheit, nur aus den Wahrnehmungen über den Menschen gewählt seyn, und darf mithin nur nach der Analogie dieser Wahrnehmungen erklärt werden. Deswegen sagt auch Paulus: in Christo wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig (eigentlich körperartig) (Col. II. 9.) d. h. so wie der Geist des Menschen für uns nur durch die Vereinigung mit einem Körper ein Wahrnehmungsgegenstand werde, indem der Geist mittelst dieser Vereinigung in dem Körper Veränderungen hervorbringt, zu welchen der Leib durch seine eigene Natur ausser jener Verbindung mit einem Geist nicht fähig wäre; so werde auch die göttliche Natur Christi nur Wahrnehmungsgegenstand für uns, durch die Vereinigung mit dem Menschen Jesus, indem sie in diesem solche Handlungen erzeuge, zu welchen er durch eine bloß mensch-

iche Natur ausser jener persönlichen Verbindung
 mit dem Wort, das von Anfang war, nicht fähig
 wäre. So wie wir nun von Menschen sagen: er
 ist und schläft und stirbt, und er denkt er be-
 schließt er will, ohnerachtet das erstere nur der
 Körper des Menschen, das letztere nur sein Geist
 verrichtet, und so wie derjenige belachenwürdig wä-
 re, der aus einer Redensart: der Mensch denkt,
 schliessen wollte, der Redner nehme an, daß das
 Denken auch der körperlichen Natur des Menschen
 eigen sey: so hat auch der offenbar nichts zu seiner
 Rechtfertigung für sich, wer aus der Bibellehre:
 Christus ist allmächtig, allgegenwärtig, allwissend,
 die Behauptung ziehen will, die menschliche und
 wohl gar die körperliche Natur Christi sey es, de-
 ren diese Eigenschaften beygelegt werden könnten.
 Mag nun immer derjenige, der letzteres, (das andre
 für einen Widerspruch, und also den Ausdruck des-
 selben für ein leeres Wortgefingel halten,) verständ-
 lich und glaublich findet, die Freiheit behalten es
 zu denken und zu glauben, aber als Kirchenlehre
 kann ein solcher Satz, der weder in klaren Worten
 der Bibel lieget, noch aus ihnen, mit einer noth-
 wendigen und allgemeinanerkehnbaren Consequenz ge-
 folgert ward, nicht aufgestellt werden, ohne daß die
 Kirche ihre evangelische Berechtigungen überschreite.
 Eben so wenig aber kann die entgegengesetzte Be-

Hauptung, daß eine solche in der einen Natur gegründete Eigenschaft der andern nicht anregungsweise und durch Mittheilung, vermittelt der Verbindung beeder Naturen zu einer Person, eigen werden könne, als etwas Entschiedenes hingestellt werden, weil uns dazu gerade eben so gut die entscheidende Thatsachen mangeln, worauf ein solches Urtheil ruhen müßte, und wir ja nicht einmal bestimmen können, wie weit unser Geist am Essen und Trinken des Körpers, oder der Körper am Denken und Wollen des Geistes im lebenden Menschen, Theil habe, das ist, wie weit er dadurch zu eigenen Modificationen gelange, die ausser dieser Handlung des Körpers im Geist, oder umgekehrt ohne die Handlung des Geistes im Körper nicht würden statt gefunden haben. Eine ächt evangelische Kirchenlehre muß sich also über diesen Streitpunkt durchaus unentschieden halten.

c.) Strittige Nebenlehre über das Verhältniß der unwürdigen Communicanten zum Abendmahl.

Die lutherische Parthie lehrte als notwendige Folge ihres Systems von einem wörtlichen aber unsinnlichen Genieffen des Leibes und Blutes Christi, daß der Unwürdige wie der Würdige Leib und

Blut Christi genieße. Die reformirte Parthie behauptete, als natürlichen Ausfluß des Thrigen von einem bloß durch des Menschen vernünftige Betrachtungen zu Stand kommenden geistigen Genuß, daß der Unwürdige, der diese sittliche Betrachtungen nicht mache, auch Leib und Blut Christi nicht genieße.

Vorschlag.

Die unirte evangelische Kirche lehre, was sich aus obiger Modificaction der Hauptlehre ebenfalls als natürliche Folge darlegt: Die Erhöhung der Geisteskräfte, die Gott dem Menschen unter dem Ausdruck des mit Brod und Wein bezeichneten Leibes und Blutes Christi darreicht, wird dem Würdigen wie dem Unwürdigen dargeboten, nur daß sie dieser nicht wie jener genießt, d. h. sie zur Stärkung der geistigen Gesundheit in sich aufnimmt.

Gründe.

1) Als Christus das Abendmahl einsetzte, waren — wie alle die drey Evangelisten, welche von der Einsetzung des Abendmahls ausführlich Meldung thun, anmerken — Jesus mit den Zwölfen — unter denen daher auch Judas der Verräther war —

zu Tische, und so wie nach ihrer Erzählung die Worte: nehmet hin und esset! alle Jünger angingen, so muß auch das gleiche von den hinzugesetzten Worten gelten: das ist mein Leib, das ist mein Blut. Eigenmächtig und also unevangelisch wäre hier jeder Unterschied. Selten aber jene Worte dem Judas wie den andern; so muß das, was unter diesen Worten nach dem Sinn Christi dargereicht werden soll, auch dem Unwürdigen wie dem Würdigen zukommen. 2) Wenn der Apostel lehret: wer unwürdig von dem Brod isset und von dem Kelch trinket, der isset und trinket ihm selbst das Gericht, darum daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn: so kann zwar allerdings ohne gänzliche Abweichung von dem Wortsin diesem die Deutung gegeben werden, er versündigt sich damit, daß er etwas, was als eine heilige Handlung aus geistlichen Absichten verrichtet werden soll, als eine profane Handlung aus fleischlichen Absichten unternehme: aber natürlicher liegt doch jedem unbefangenen Leser der weitere volle Sinn, er versündigt sich darum, daß er das, was mit Brod und Wein ihm dargereicht worden, für gemeinachte, und sich es nicht eben so mit dem Geist, wie das Brod mit dem Munde eigen mache, also dieses Brod und Wein, welches den Leib des Herrn symbolisire, nicht von anderm Brod, an welches

eine überfinnlige Wirkung nicht angeknüpft ist, nicht unterscheide. 3) Die Natur des von Christo gewählten sinnlichen Zeichens der damit bezeichneten geistigen Gnade spricht hiefür. Man muß nemlich schon alsdann, wenn man nach der laxesten Meinung Brod und Wein nur für bloße Zeichen ansieht, und nur nicht vergift, daß sie von dem Weisesten gewählt worden sind, annehmen, daß ihr Verhältniß zum Körper dasjenige in der Erscheinung ausdrücke, was die bezeichnete Sache in Verhältniß zur Seele in der Wirklichkeit ist. Noch mehr muß der eine solche Uebereinstimmung des sinnlichen Phenomens zum unfinnligen Gegenstand unterstellen, welcher jenes nicht bloß für Zeichen, sondern für Behälter oder Organ des Unfinnligen, nach der oben vorgeschlagenen Kirchenlehre, ansieht. Nun ist es gewiß, daß jeder, der Brod und Wein genießt, den darinn liegenden nährenden und stärkenden Stoff empfahe, sowohl der Krauke, dem er zu Vermehrung der Wuth der Krankheit gereicht, als der Gesunde, dem er wirklich die zweckmäßige Nahrung gewähret. Mit Recht nehmen Wir daher auch das Gleiche in Bezug auf den hierinn abgespiegelten unfinnligen Gegenstand an, daß nemlich auch er dem Unwürdigen wie dem Würdigen zur Erhöhung seiner geistigen Kräfte gereicht werde, nur aber dem, dessen Geisli nicht eine sittliche Richtung nimmt,

die Erhöhung der Kräfte nicht nütze, sondern schade.

d.) Strittige Hauptlehre von der Gnadenwahl.

Wenn man den mancherley Wortstreit, der sich in dieser Materie ergeben hat, beseitiget, und als Kirchenlehre der Reformirten nicht das nimmt, was Einzelne unter ihnen behauptet haben, sondern das was die Dordrechter Synode desfalls bestimmt hat, so lauft der Streitpunkt auf folgendes hinaus:

Die lutherische Kirche lehret: Gott habe nicht allein alle Menschen zur Seligkeit erschaffen, sondern auch alle Menschen, die durch den Fall Adams untüchtig geworden sie zu erlangen, habe er durch die Erlösung dazu wieder zu befähigen beschossen; die durch die Erlösung Christi begründete Gnadenmittel, besonders den Glauben, gebe er aber nur denen, von welchen er voraus sehe, daß sie solche wo nicht gleich, doch noch vor ihrem Ende in sich aufnehmen und wirksam seyn lassen würden: der Rathschluß der Beseeligung durch Christum sey also in Bezug auf die Menschheit allgemein, das heißt, er könne und solle allen Menschen zu gut kommen, aber in Absicht auf den einzelnen Menschen sey er

auf sein vorausgesehenes Verhalten gegen den Antrag der Gnade bedingt, so daß er nur dem zu gut komme, der sich würdig dagegen verhalten werde, und es liege also der Grund der Ausschließung von der Seligkeit immer außer Gott im Verhalten des Menschen.

Die reformirte Kirche hingegen lehret: Gott habe zwar alle Menschen ursprünglich zur Seligkeit geschaffen, nachdem sie aber nun allesammt abgewichen und untüchtig geworden, so habe er nicht alle, sondern nur einige zur Seligkeit durch Christum wiederherzustellen beschlossen, die andern ihrem Schicksale überlassen; nur diesen Auserwählten reiche er die Gnadenmittel auf eine würksame Weise dar, und der Grund jener Erwählung liege also nicht in der Voraussicht des verschiedenen Verhaltens gegen den Antrag der Gnade, sondern allein in dem freyen, durch nichts Objectives bestimmten Gutfinden Gottes. Sein ErlösungsRathschluß sey also unbedingt und nicht allgemein.

Vorschlag.

Die unirte evangelische Kirche müsse lehren: Die Natur der göttlichen Rathschlüsse an sich selbst sich deutlich vorstellen, und über das Ver-

Hältniß des darinn liegenden Einzelnen zum Ganzen etwas bestimmen zu wollen, sey eitel vergebliche und unfruchtbare Mühe: nur über das Verhältniß, wie die Darstellung der göttlichen Rathschlüsse in der Zeit als Erscheinungsgegenstand sich zu andern Erscheinungsgegenständen verhalte, sey man berechtigt und befähigt zu urtheilen, und von dieser Seite sey gewiß, daß Gott alle Menschen durch Christum selig machen wolle, aber nur diejenige wirklich selig mache, welche nach dem Maas der ihnen verliehenen Kräfte christlich leben: Gewiß sey es also, daß die Anstalt der Befeligung durch Christum allgemein aber bedingt sey; eben so gewiß sey es aber auch, daß er nicht alle Menschen auf Erden schon durch das Evangelium zu dieser Seligkeit hinführen wolle, sondern nur diejenige aus der Menschheit, an die er nach dem vorbestimmten Weltplan die Predigt des Evangelii gelangen läßt, und daß folglich die Anstalt der früheren Befeligung durch Christenthum nicht allgemein, dagegen aber unbedingt sey, d. h. daß sie, obwohl auf uns unbekanntem Vernunftgründen ruhend, doch nicht in der Voraussicht des Verhaltens der Menschen gegen eine an sie gelangende Predigt des Evangelii ihre Bedingung finde.

Gründe.

Daß wir fürs Erste nicht bestimmen können, wie sich das Einzelne in dem göttlichen Rathschluß, wenn es von uns kurzfristigen Sterblichen einzeln betrachtet wird, zu allem übrigen Einzelnen, das darinn auch von uns gedacht werden muß, verhalte, und in welcher Beziehung dieß Einzelne, das in dem göttlichen Rathschluß von uns vorgestellt werden muß, zu dem Wirklichwerden des Einzelnen, wie es durch die Ausführung seines Rathschlusses in der Zeit erscheint, in sich selbst (oder objectiv genommen) stehe: dessen hätten wir uns wahrlich von jeher bescheiden, und uns also nie anmassen sollen, Sätze, die solche Verhältnisse genau bestimmen, aufstellen zu wollen, oder gar darüber auffer Disputirübungen, wobey es nur um Schärfung des Verstandes, nicht aber um Einwirkung ins praktische Leben gilt, zu streiten. Denn die Vernunft lehrt uns, daß zwischen der geistigen Natur Gottes und der unsrigen eine solche gänzliche Verschiedenheit sey, wobey, sobald es auf mehr als die allgemeine Bestimmung ankommt, daß Gott lebe und wirke, wir immer nur negativ bestimmte Analogieen mit unserem Geiste ziehen können: sie lehrt uns, daß Gott nicht theilweise und nach und nach zur Vorstellung der Erkenntnißgegenstände kom-

me, wie wir; sondern sie alle zusammen mit einem Blick von Ewigkeit her durchschauet; daß die Erkenntnißgegenstände ihm nicht, wie uns, durch eine Nothwendigkeit aufgedrungen, also ohne Zuthun seiner Freiheit ausser ihm vorhanden sind, sondern daß sie allein durch seine Freiheit zu etwas ausser ihm Anschaubaren geschaffen, also zum Daseyn gerufen werden; daß die Erkenntnißgegenstände bey ihm nicht durch Vergessenseyn und Wiedererinnerung abwechseln; daß das Wollen und Schaffen, das Fassen und Ausführen seiner Rathschlüsse, nicht wie bey uns ein in ihm selbst successiv fortschreitender Act seyn könne, wie er uns in der Zeit dargestellt erscheint, und wie es unser Wollen und Handeln in uns ist. Sie lehret uns aber auch, daß wir nun über diese veränderte Art des geistigen Seyns und Wirkens uns gar keine anschauliche Vorstellung machen können, und daß eben darum eine von den Eigenschaften, die dem Unendlichen zugeschrieben werden müssen, die Unbegreiflichkeit sey. An eben dieses erinnert uns auch unsere Bibel; von seiner geistigen Natur spricht sie: niemand weis was in Gott ist, ohne der Geist Gottes, so wie niemand weis, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist (1 Cor. II. 11.) von seinen Rathschlüssen insbesondere sagt sie: unbegreiflich sind seine

Gerichte und unerforschlich seine Wege, und niemand hat des Herrn Sinn erkannt (Röm. XI. 33.) Ueberhaupt von seiner Erkennbarkeit lehrt sie: Gott wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kann (1 Tim. VI. 16.) niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren, (Matth. XI. 27.) niemand hat Gott je gesehen, als der eingeborne Sohn, der vom Vater ist. (Joh. I. & VI. 46.) Können wir nun keine andere als Offenbarungskennnisse hierüber haben, so können wir auch keine andere, als klar darinn aufgestellte Sätze in unsre Kirchenlehre aufnehmen; jede theoretische Folgerung aus ihnen überschreitet schon unsere Berechtigung und Befähigung: denn ruht die Folgerung auf einer analytischen Ableitung, so enthält sie die Wagnis, den Ausdruck der Offenbarung über den beabsichtigten Vergleichungspunkt hinaus zu verfolgen, der doch immer nur von der Analogie endlicher Erkenntnißgegenstände gewählt ist, die in den meisten Stücken mit dem Unendlichen unvergleichbar sind; ist aber die Ableitung synthetisch, so wagt sie vollens unvereinbare Naturbegriffe hinzutragen zu dem durch Offenbarung gegebenen Begriff, der uns nur gerade von dieser einen Seite und von dieser nur nach einer Abschattung im Spiegel des dunk-

len Worts erkennbar ist. Die Sätze aber, die klar in der Bibel ausgedrückt sind, bestehen darinn:

a) Gott hat weder an der Sünde noch an der Strafe der Sünder ein Wohlgefallen. Er ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist bleibt nicht vor ihm (Psalm. V. 5.) er hat keinen Gefallen am Tode des Sünders, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem bösen Wesen und Leben (Ezechiel. XXIII. II. 14.) und im Himmel ist mehr Freude über einen Sünder der Buße thut. dann über neun und neunzig Gerechte. (Luc. XV. 9.)

b) Gott theilt einst, wenn seine moralische Weltregierung offenbar wird, Wohlseyn und Uebelbefinden, Lohn und Strafe aus, nach genauem Ebenmaas des sittlichen Verhaltens oder des Strebens nach Rechtthun. Es wird je geschehen, daß des Menschen Sohn kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln, und alsdann wird er einem jeglichen vergelten nach seinen Werken (Matth. XVI. 27.) nemlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben:
aber

aber denen, die da zänktisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn (Röm. II. 6. 9) nachdem es recht ist vor Gott, zu vergelten Trübsal denen, die Andern Trübsal anlegen, denen aber die Trübsal erdulden, Ruhe (II Tess. I. 6.) auf daß ein jeglicher empfahe nach dem er gehandelt hat bey Leibes Lebent es sey gut oder böse. (II Cor. V. 10)

c) Nur durch Christi Verdienst und Regierung können die Menschen zur standhaften Vollbringung guter Werke, und zu einer solchen Vergeltung die den Namen der Seligkeit verdienet, gelangen. Denen die den Sohn Gottes aufnehmen, denen giebt er Macht Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben (Joh. I. 12.) und so vermögen sie alles durch den, der sie mächtig macht, welcher ist Christus (Phil. IV. 13) aber auch der Vater richtet niemand sondern hat alles Gericht dem Sohn übergeben (Joh. V. 22, 27. und hat ihm gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden (Matth. XXVIII 18.) darum ist in keinem Andern Zeil auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinn sie sollen selig

D

aber, die Hl
n darin:

e noch an der
llen. Er ist
Desen gefällt
n (Psalm. V.
ode des Sün
lose bekthe
ben (Ezechiel.
el ist mehr
Büße thut.
rechte. Luc.

ine moralisch
helfen und Ue
nach genauem
der des Stre
e geschähen,
en wird in
it seinen Ene
nem jeglichen
(Matth. XVI.
id unvergäng
Beduld in gw
ewigen Leben:
aber

werden, dann allein der Name Jesus (Apo. Gesch. IV. 12.) welcher den Menschen gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlösung (I. Cor. I. 30.)

d) Nur durch besondere Anstalten und Führungen der Gottheit kann der Mensch bey vorausgesetzter Folgsamkeit gegen diese Führungen zur Theilnahme an dem Verdienst und der Regierung Christi gelangen. Es kann niemand zum Sohn kommen, es sey denn daß ihn ziehe der Vater (Joh. VI. 44) zwar wer den Namen des Herrn anruft, wird selig werden; wie sollten aber die Menschen anrufen an den sie nicht glauben, wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben wie sollten sie aber hören ohne Prediger, wie sollten sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden. (Röm. X. 13. 15.)

e) Diese Führungen werden auf dieser Erde nicht allen Menschen zu Theil, sondern nach Zeitaltern Nationen und Ständen zeigen sich hier Unterschiede, von denen man keine Gründe aus dem Weltzusammenhang angeben kann, die man also auf den unbekanntem Rathschluß der göttlichen Freyheit zurückführen muß. Die welche Gott verordnet

hat, die hat er auch berufen, (Röm. VIII. 34.) aber nicht viel Weise nach dem Fleisch nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern was töricht ist vor der Welt das hat Gott erwählt. (I. Cor. I 26.)

f.) Diese Unterschiede gründen nicht in der Voraussicht des freyen Verhaltens der Menschen gegen diese Führungen, als ob nun allen denen aber auch nur denen, jene göttliche Führungen auf Erden zu Theil würden, von denen Gott voraussah, daß sie solche an sich würden fruchtbar zur Seligkeit werden lassen. Denn viel sind berufen, aber wenig sind auserwählet (Matth. XX. 16.) nicht alle, denen das Evangelium geprediget wird, glauben dieser Predigt, und werden dem Evangelio gehorsam (Röm X 16.) und auch unter denen, die äußerlich der Predigt glauben, giebt es viele von denen Jesus spricht: nicht alle, die zu mir sagen Herr! Herr! werden in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel (Matth. VII 21.) sintemal vor Gott nicht, die das Gesetz hören, gerecht werden, sondern die das Gesetz thun (Röm. II. 13.) da hingegen indem die Kinder des Reichs ausgestossen werden, werden viele kommen von Morgen und

Abend, von Mittag und Mitternacht und
im Reich der Himmel zu Tisch sitzen (Luc. XIII.
29.)

g.) Folglich beruht nur der Beruf zur Kirche Christi auf Erden auf einem particularen (nicht alle Menschen umfassenden) und unbedingten (nicht auf das vorausgesehene Verhalten der Menschen berechneten) Rathschluß; hingegen der Beruf zur Seeligkeit durch Christum, ist ein universeller (alle Menschen aller Nationen und Zeitalter umfassender) und bedingter (nur unter der Voraussetzung ihrer freyen Folgsamkeit gegen diesen Beruf in Wirklichkeit übergehender) Rathschluß.

So viel von den Unterscheidungslehren!

III.

Vergleich wegen der Kirchenpolizien.

Mit dem Vergleich über die Dogmen ist zwar das Wesentliche der Vereinigung gemacht, aber keinesweges das, was dem gemeinen Haufen der Christen am meisten auffällt. Denn dieser nimmt an jenen subtilen Strittigkeiten nie Theil, als wo ihn